

In der Spirale der Urbanisierung

Warum das Leben in Städten immer teurer wird und auf dem Land immer öder. *Von Rainer Hank*



Anfang des Monats waren wir in Atlanta. Dort traf sich die Crème de la Crème der amerikanischen Ökonomen zu ihrer Jahrestagung. Man muss heute gar nicht mehr wirklich dorthin hinfahren, weil die wichtigen Ereignisse live als Video in die Welt übertragen werden. Ein Höhepunkt war der Vortrag des MIT-Ökonomen David Autor über die „Arbeit der Zukunft“. Der Mann gilt als Star, seit er nachweisen konnte, dass ein „China-Schock“ Amerika schwer erschüttert hat und die chinesischen Importe zu einem ordentlichen Teil verantwortlich sind für höhere Arbeitslosigkeit unter männlichen Industriearbeitern. Die Verlierer sind also jene Leute, die den amerikanischen Präsidenten Donald Trump auch heute wieder wählen würden.

Diese Verlierer leben mehrheitlich auf dem Land, während die Gewinner in den Städten wohnen. Ganz neu ist das nicht. Aber die Unterschiede werden krasser. Wir fassen die Argumente Autors grob zusammen: Früher war es so, dass junge Leute nach dem Abitur in die Städte gingen, um dort zu studieren. Dann haben sie eine Familie gegründet und sind wieder aufs Land gezogen, weil das Leben dort sicherer, kinderfreundlicher und die Luft besser war. Umgekehrt lebten viele Männer mit mittlerem Schulabschluss in den Städten, weil dort die Fabriken waren, in denen sie Arbeit und Lohn fanden. Das sorgte für eine Durchmischung der Bevölkerung in Stadt und Land.

Heute sieht alles anders aus. Es gibt eine soziale Entmischung: schleichend, aber dramatisch. Die neue Klassengesellschaft verfestigt sich: „Unten“ heißt Land. „Oben“ heißt Großstadt.

Jetzt ein paar Belege: Der Anteil von universitär ausgebildeten Männern und Frauen ist in den großen Städten Amerikas heute um 20 Prozentpunkte höher als auf dem Land; in den siebziger Jahren betrug der Unterschied lediglich fünf Prozentpunkte. Sie erhalten zudem deutlich mehr Geld (bis zu 50 Prozent Aufschlag), wenn sie in den Städten arbeiten, während die Löhne derer, die nicht studiert haben, in Stadt und Land stagnieren. Was ist passiert? Das friedliche Landleben hat für urbane Hipster keinen Reiz mehr. Die gut ausgebildete Elite zieht nicht mehr raus, weil das Leben in den Städten sicherer geworden ist und aufregender allemal. Kinderbetreuung, Homeoffice-Angebote und die bequeme Lieferindustrie von Foodora über Amazon bis Car2Go macht das Leben in den Städten

unwiderstehlich – sofern man das nötige Kleingeld hat. Zugleich verschwinden auf dem Weg in die Dienstleistungsgesellschaft die mittleren Facharbeiterjobs in der Produktion: Die wandern entweder nach Asien aus oder werden von Computern oder Robotern ersetzt.

David Autor teilt die Arbeitsplätze in drei Qualitätsgruppen ein. Ganz oben sind die bestbezahlten Stellen der Zukunft: Das sind natürlich wie früher die Anwälte in den großen Firmen oder die Banker. Es sind auch jene begabten Jungen, die die Programme der künstlichen Intelligenz entwickeln und Systeme der Digitalisierung entwerfen. Auf dem Weg zur Entmenschlichung der Arbeitswelt braucht es viele kluge Menschen. Diese Menschen haben einfache Dienstleistungen um sich. Das ist David Autors zweite

Gruppe, die er „Reichtumsjobs“ nennt, wozu etwa der Barista in der Espresso-Bar an der Ecke zählt: Sie sind selbst nicht besonders reich, sondern bedienen die Reichen. Ganz unten, die dritte Gruppe (Autor spricht von der „letzten Meile“), kommen die Boten der Amazon-Päckchen, Es sind diejenigen, die früher am Fließband der Fabriken gearbeitet haben, bloß dass sie heute schlechter bezahlt werden.

Daraus folgt: Bist du jung und hast du einen guten Universitätsabschluss, brauchst du dir um deine Zukunft, dein Einkommen und ein interessantes, aufregendes Leben keine Sorgen zu machen. Angehörige dieser Elite suchen sich ihre Partner in derselben Klasse, was die Einkommen abermals deutlich erhöht, sofern man worklifemäßig einigermaßen konfliktstabil ist. Kein Wunder, dass Häu-

serpreise und Mieten in den Metropolen steigen, was den Trend zur sozialen Entmischung nur noch verstärkt. Die anderen müssen draußen bleiben. Das vergrößert die Gruppe der „Abgehängten“ – auf dem öden Land.

Aber Moment – ist das nicht ein Szenario, das zwar für die Vereinigten Staaten zutreffen mag, sich aber doch sehr unterscheidet von den Verhältnissen hierzulande, wo die Produktion von Maschinen und Autos eine größere und der Stadt-Land-Unterschied eine kleinere Rolle spielt? Wir fragen zwei Ökonomen, die es wissen müssen. David Dorn, ein jüngerer Wissenschaftler an der Universität Zürich, der viel mit David Autor zusammenarbeitet, meint, dass der Trend auch vor Deutschland nicht Halt macht. Die Bevölkerung verschiebt sich nicht nur von Ost nach West, sondern auch von traditionellen Industriestandorten wie dem Ruhrgebiet oder dem Saarland zu Ballungszentren wie München und Frankfurt. Diese Städte haben viele Stellen für hochqualifizierte Fachkräfte, aber haben wenig zu bieten für Arbeiter ohne Hochschulbildung. Erschwerend kommt hinzu: Da sich auch die staatlichen Investitionen in Infrastruktur, Bildung und Kultur oft auf solche Städte konzentrieren, steigt die geographische Ungleichheit der Lebensverhältnisse weiter an.

Auch Jens Südekum, vielgefragter Ökonom von der Universität Düsseldorf, tutet in dieses Horn. In den Städten winkt das große Geld: Im Durchschnitt lässt sich für gut Qualifizierte in München ein gut 40 Prozent höheres Arbeitseinkommen erzielen, verglichen etwa mit Uelzen, einer kleinen Stadt im Nordosten Niedersachsens – bei gleicher Ausbil-

dung, Alter und Geschlecht. Wer will da noch in Uelzen arbeiten? Man könnte meinen, dass gerade die Veränderung der Welt hin zu modernen Dienstleistern die Arbeit vom Standort unabhängiger werden lässt. Faktisch ist das Gegenteil der Fall: Weil es die guten Leute in die Städte zieht, weil es dort Kultur, Clubs, Kinos und die besten Fitnessstudios gibt, zieht es auch die guten modernen Firmen in die Städte, weil sie nur dort die guten Leute finden, die sie für ihre anspruchsvolle Arbeit brauchen. So dreht sich die Spirale der Urbanisierung mit der Folge immer stärker steigender Lebenshaltungskosten in den Städten.

Müssen wir uns Sorgen machen? Ein bisschen schon, finde ich. Zunächst weil die wachsende geographische Ungleichheit noch längst nicht jene Aufmerksamkeit findet, die sie verdienen würde. Dann, weil das öde Land ein ideales Rekrutierungsfeld für Populisten bleiben wird. Und schließlich, weil weder Ökonomen noch Politikern bislang so recht etwas einfallen will, wie man die geographische Klassenklüft ein wenig schließen könnte. Mehr Staatsgeld für den ländlichen Raum auszugeben würde, einer Stilllegungsprämie für die Überflüssigen gleich, die Ungleichheit nur noch verfestigen. Es müsste ja Anreize für fortschrittliche Firmen und innovative junge Leute geben, aufs Land zu ziehen. Doch selbst Millionensubventionen würden aus Uelzen noch kein Startup-Zentrum machen.

Wenigstens ein Slogan aber bleibt gültig: Bildet euch – und zwar so früh wie möglich! Lasst euch nicht von jenen irritieren, die von einem Akademisierungswahn schwadronieren. Sonst blüht euch das langweilige Landleben.